

# Balinesische Totenfeier

Autor(en): **Maag, H.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Zürcher Illustrierte**

Band (Jahr): **8 (1932)**

Heft 44

PDF erstellt am: **30.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-756595>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# BALINESISCHE TOTENFEIER

TEXT UND AUFNAHMEN  
VON DR. H. MAAG

Leichenverbrennungen auf Bali sind nicht sehr häufig; nur der wohlhabende oder reiche Balinese kann es sich leisten. Weniger Bemittelte werden zunächst der Erde übergeben, — stirbt dann ein Reicher, so fragen die Hinterlassenen des Armen an, ob die Gebeine ihres Vaters mitverbrannt werden dürfen. Bei der Verbrennung wird oft ein unglaublicher Pomp entfaltet, muß doch gemäß der Landessitte das ganze Vermögen des Verstorbenen bei der Feier verbraucht werden. Die Kremation ist ein Fest für die Insel, von allen Seiten strömen die Menschen zur Totenfeier herbei. Wochenlang dauern die Vorbereitungen und Hunderte werden gespielen. Handwerker aller Art liefern Arbeiten, kostbare Gewebe, Silberschalen. Alles, was das Ländchen produziert.

Auf schwankem Bambusturm wird die Leiche zur Verbrennungsstätte gefahren, begleitet von Tausenden. Eingewickelt in weiße Bänder, ruht sie in einer Nische auf halber Höhe des Turmes, umgeben von Priestern. Die sonst ruhigen Balinesen brechen bei jeder Bewegung des Turmwagens in Geschrei aus. Ist der Platz erreicht, legt der Wagen an einer zierlichen Bambusbrücke an, über welche die sterblichen Hüllen nach einer Art Baldachin gebracht werden. Von allen Seiten offen, überdacht er ein hölzernes Fabeltier, behangen mit prächtigen Geweben. Die Hüllen verschwinden im hohlen Bauch des Tieres.

Nun bringen Männer und Frauen Opfergaben, bestimmt für die Geister und Götter. Stundenlang. Dem Baldachin gegenüber sind Balustraden errichtet, für die Priester und die Hinterlassenen. Mehrere Gamelan-Orchester (eingeborene, eigenartig ausdrucksvolle Musik) spielen ohne Unterbruch. Wahrhaftig, der Platz ähnelt einer heimischen Festwiese. Unzählige Händler und Händlerinnen bieten Früchte und Getränke feil.

Da wird das Feuer angezündet; die Gewebe und Ga-



Balinesischer Tanz im Freien unter einem heiligen Baum. Wie im ganzen übrigen Orient spielt der Tanz auch im Leben der Balinesen eine bedeutende Rolle. Feste jeder Art, auch Totenfeiern sind immer von mystischen oder kultischen Tänzen begleitet

ben rauchen, brennen bald lichterloh. Auch der Baldachin flammt auf, stürzt teilweise ein. Funken stieben nach allen Seiten. Aus den Flammen grinst das Fabeltier; plötzlich stürzt der Piedestal ein. Sein schrecklicher In-



Götterfigur in einem balinesischen Tempel



Die Leiche des verstorbenen Balinesen wird in Bänder eingewickelt, in den Bauch eines Fabeltieres gelegt, dieses auf den Turm gestellt und verbrannt

Alte balinesische Felsengräber. Nach der Kremation wird die Asche der reichen Balinesen in diesen Grabstätten beige-setzt

halt liegt im Freien, sengend, schwelend . . . Ich erblicke einen Schädel und wende mich ab. Das Volk heult auf. Unter aufgeregtem Hin und Her werden die rauchenden Reste mit Hilfe von langen Stangen auf eine rotüberzogene Bahre gebracht, die sofort zu brennen beginnt. Das Fabeltier wird wieder aufgerichtet und die Zeremonie geht weiter. Mit erneuter Kraft setzt die Musik ein. Bambusturm und Steg werden abgebrochen, alles wird verbrannt. Alles. Oben im Turm sind drei Tauben, das Feuer öffnet ihr Gefängnis und sie entkommen. Ihr Flug ist das Symbol der von aller Erdschwere befreiten Seele.